

Eiszeit

Helena wusste nichts vom Wesen der Zeit und des Eises, als sie sich dazu entschlossen hatte, den Jahreswechsel nicht mehr zu Hause zu begehen, sondern sich stattdessen Urlaub zu nehmen, wie sie gesagt hatte, oder: sich frei zu nehmen, wovon auch immer. Von der Arbeit. Von der Familie. Von all dem, was bisher geschehen war und wovor sie sich nun in das neue Jahr hinüber retten wollte, wie man beim Baden unter Wasser taucht und die Luft anhält bis zuletzt und darauf hofft, dass man anderswo an Land kommen könnte, wenn man wieder aus der Wanne steigt. Ein anderes Land, eine andere Luft, und wenigstens dieses Versprechen schien der Hotelprospekt zu halten: Man habe noch ein Problem mit ihrem Zimmer, sagte der Portier, sein Blick immerzu von der langen Reihe von Zimmerschlüsseln hinter dem Tresen versperrt, darunter die Postfächer für die einzelnen Zimmer und Suiten, ohne ihr jemals direkt ins Gesicht zu sehen. Die Temperaturen hier heroben fielen während der Nächte beträchtlich, für jede hundert Meter Seehöhe müsse man zusätzlich ein Grad abziehen, umso mehr, als das Inversionswetter der letzten Tage nun zusammengebrochen sei und mit Helena sei die Kälte aus dem Tal herauf gekommen.

Das Eis sei mit ihr die Hänge hinaufgelaufen, es habe sich in die Lüftungsschlitze geschlichen und zwischen die Polsterung ihres Wagens verkrochen und als ein blinder Passagier über die Nebelgrenze schleppen lassen. Es wachse im Boden, den es zugleich zusammenhalte, ein spröder Kalk, als die Bindungskraft zwischen seinen losen Knochen, bewohne die Fassaden, kleide als ein kristallines Gestein eigener Genese alles Inventar der Stadt entlang des Wasserfalles ein, das ist die Gischt, das ist der Wasserdampf eines bewegten und darum nie gefrierenden Flußlaufes; darum verputzten sie die Häuser entlang der Ache nicht länger, weil das Gewicht des Eises irgendwann zu groß würde und ihnen

ihre farbige Haut in Bahnen abriss, und es stehle sich als feuchte Luft in die Heizungsrohre und verschließe sie dann von innen her. Man heize deswegen sogar während der Nacht voll durch, aber wenigstens für die obersten Stockwerke genüge das mitunter nicht mehr, ohne die zusätzliche Wärme des Tages: wenn sie erst einmal abkühlten, froren auch die Leitungen zu und die Zimmer vereisten. Oft bekämen sie den Frost für Wochen nicht mehr aus den Wänden.

Helena erinnerte sich wieder an das grobpixelige Mosaik von hell- und dunkelblauen Backsteinen, das vom Parkplatz her, am Ende des Auffangbeckens für die letzten kleineren Kaskaden des Wasserfalls, nahezu mediterran gewirkt hatte, die kalkweißen Simse und Fensterborde wie Schneebretter dazwischen gerutscht. Den Rand zum Wasser hatte ein einfaches hölzernes Geländer markiert, aufrechte Pfähle, wie Schneestöcke, und ein Balken darüber, und Helena hatte ihre Koffer vorerst im Auto gelassen und war nur mit ihrer dünnen Weste über eine leicht zum Ufer abfallende Wiese zum Hotel gelaufen. Die Treppe, die vom Parkplatz zum Empfang hinauf geführt hatte, war wegen Rutschgefahr gesperrt gewesen. Ein rotweiß gestreiftes Absperrband flatterte darüber, zur Hälfte zwischen den im Eis stehengebliebenen Fußabdrücken und den vom Wind zusammengetragenen Matsch festgefroren. Das Hotelportal war derselbe gefallene Schnee wie die Gesimse, die Türen darin aus dunkel gebeiztem Holz, darin wieder Favreilgaseinlagen in derselben nacht- und morgenblauen Farbe der Fassadenmosaike und ein ebenso getöntes Foyer: das waren ein paar bourbonblaue Teppiche und die Wiederaufnahme des Motivs von draußen auch im Fußboden vor dem Rezeptionstresen, als in Goldbordüren gefasste Rabatten, wie ein unruhiges Wasserbecken, und dazwischen huschten die Pfade des üblichen schwarzweißen Karomusters hin und her, über- und

untereinander Kreuze schlagend, in denselben kleinkarierten Kacheln, und die glatte Front des Tresens am Ende, das Gesicht des Portiers.

Ein Mädchen führte Helena zu ihrem Zimmer. Sie sperrte die Tür auf und ließ Helena als erste eintreten. Raureif lag auf den Möbeln. Die Tapete war ein farblos gewordenes Bouquet Eisblumen unter dem Frost und der Teppich knirschte unter jedem ihrer Schritte. Helena nahm auf dem Bett Platz, während das Mädchen an ihr vorbei zum Heizkörper ging und ihn abtastete. Er ist immer noch zu, sagte das Mädchen und drehte mit der rechten Hand am Heizungsventil, wo es ohnehin bereits bis zum Anschlag aufgedreht war. Helena folgte mit den Augen der Berührung der fremden Finger mit dem Metall, sah ihrer schlanken und zugleich Vergeblichkeit signalisierenden Handbewegung über das dornige Rückgrat des Heizkörpers nach und der Kälte, die die Fingerspitzen des Mädchens unter ihren klar lackierten Nägeln hervor violett schimmern machte.

Was sie jetzt tun solle, fragte Helena sich selbst und die fremden Finger. Sie würden sehen, ob sie noch ein anderes Zimmer hätten, das nicht vom Eis betroffen sei, sagte das Mädchen. Die unteren Stockwerke seien alle belegt, aber vielleicht finde sich hier heroben noch etwas. Dann setzte sie sich zu Helena aufs Bett. Aus der Nähe konnte Helena sehen, wie ihr der Atem unmittelbar vor dem Gesicht gefror; wenn sie sprach, vermischte sich ihr Atem mit dem von Helena. Einen Augenblick lang spürte sie die Finger des Mädchens in ihre halbgeöffnete Handfläche spielen, die violette Berührung ihrer Fingerkuppen auf der eigenen Haut, dann war sie auch schon wieder aufgestanden und Helena folgte ihr. Das Mädchen strich noch den Abdruck aus, den sie beide in der Decke hinterlassen hatten, dieselbe zärtliche Berührung über den gefrierenden Hängen und Graten im feuchten Stoff, dann ging sie hinter ihr her nach draußen auf den Korridor und schloss die Zimmertüre wieder ab. Sie werde sehen, was sie für sie tun könne, sagte sie und

drückte Helena den Schlüssel in die Hand, sie solle inzwischen im Foyer warten und dann war sie bereits im Korridor verschwunden, irgendwo im Tiefwasser der Flurmosaïke, in einer sonderbaren Abgründigkeit des Bodens noch tausend Meter und vier Stockwerke über dem Meer.

Zwei Schüsse hallten in den Kavernen der Hotelfassade wider, als Helena die Tür zu ihrem Wagen öffnete. Jemand schoss Raketen in den Himmel, die wie Korallenbänke aus den Wogen einer grauen Wolkendecke tauchten, dann ein grüner Feuerball, eine römische Kerze, deren Feuer als eine zweite Wintersonne irgendwo über dem Wasserfall verlosch. Das vielfarbige Licht brach sich im Kalkstein der Borde, dass Helena erwartete, jeden Augenblick müsste eines der Schneebretter abgehen und alle anderen mit sich reißen, eine Lawine nun endlich losgespült, urzeitlicher Schneckenhäuser und Muscheln und Skelette, die erst vor ihren Füßen, wenn überhaupt, zum Stillstand kommen würde. Noch ein Schuss, der letzte Kugelblitz der römischen Kerze wahrscheinlich, doch das Licht blieb hinter dem Horizont, hinter dem Hotel unsichtbar.

Helena nahm am Fahrersitz Platz, die Kälte war, während sie eingeecheckt hatte, bereits in das Innere des Wagens gestiegen. Sie durchsuchte das Handschuhfach. Es war nur wenig darin, was sie würde mitnehmen können, Lippenstift und Puder, eine angebrochene Packung Kaugummi, ihre Kamera und ein Notizblock, dann eine Landkarte, die Alpen, Österreich, die Schweiz und Südtirol. Ihre Koffer mit der Kleidung würde sie fürs erste im Auto lassen müssen, bis ihr Zimmer fertig war, ebenso ihre Schuhe, die Abendgarderobe für die Feier zum Jahreswechsel, die sie an einem Kleiderbügel der Kopfstütze des Beifahrersitzes eingehängt hatte, die Handtücher und die Toiletteartikel und die Kondome, die sie ohnehin nicht wirklich hatte einpacken wollen. Helena tat Schminkzeug, Kaugummi und Notizblock in ihre Handtasche. Die Kamera hängte sie sich um, eine sonderbar touristische Aufmachung

als Einheimische, die ihr mit einem Mal das Gefühl gab, selbst fremd zu sein, selbst hier, und mit den Armen um ihre dünne Weste geschlungen lief sie zurück zum Hotel. Das kurze Zwischenfeuerwerk, der verfrühte Ausfluss des mit Spannung erwarteten Ereignisses, war wieder abgeschlafft, die Schneebretter in der Fassade nichts anderes mehr als dunkle, halb herabgedrückte Lider.

Im Eingang des Hotels musste Helena zwei Sanitätern ausweichen, die zwischen ihren beiden Becken eine Liege nach draußen schoben, ziemlich hastig, darauf ein Mann, halb von einer Plane bedeckt, zitternd, oder es waren nur die Vibrationen des Wagens über den Mosaiken im Eingangsbereich, die auf ihn übergriffen, oder die Bewegung des Wassers in ihren Augenwinkeln, von der Kälte. Sie sah sich um, ob sie irgendwo das Blaulicht eines Rettungswagens über den Parkplatz huschen sah, aber da war nichts, dann hatte man die Bahre bereits an ihr vorbeigeschoben und Helena war zurück im Foyer. Dem Portier war ihr Zusammentreffen mit den Krankenträgern sichtlich unangenehm, er sagte etwas von den Feiern zum Jahreswechsel, die oben an der Promenade schon seit geraumer Zeit allabendlich im Gange seien, und die Schifahrer und vor allem die Snowboarder aus den Ressorts am Ankogel und der Gamskar Spitze, und dann, mit Blick auf ihre Kamera, es sei auch ein Fotograf oben an der Promenade, neben dem Kurhaus, wenn sie ihre Bilder noch im Ort entwickeln wolle.

Helena nickte dankend und nahm in der Lobby Platz, das war eine Kaffeebar mit einer Girlande österreichischer und italienischer Wimpel als Beflaggung über der Theke, das waren Korbsessel mit beiger Polsterung, ein paar ebenso beige bezogene Sofas wie Sandbänke über der Wasserlinie der Mosaik und Glastischchen aus demselben Korbgeflecht der Fauteuils. Helena bestellte von ihrem Sofa aus einen Kaffee. Sie streifte ihre Schuhe ab und zog die Füße zu sich herauf auf die Polsterung, weil der Boden kalt aussah und sie die Angst nicht ganz

abschütteln konnte, sie könnte darin versinken. Ein weiterer Gast, ein Herr im grauen Mantel betrat das Hotel, aber er war bereits durch den Ozean der Ornamente im Fußboden von ihr getrennt, der Empfangstresen und die Portierloge dahinter waren bereits das Festland einer anderen Welt. Nur das Echo ihrer Gespräche drang zu ihr über das Wasser: Der Herr hatte in den unteren Stockwerken gebucht, sein Zimmer nicht vom Eis gepackt, dann das schrille Geräusch des Mahlwerks der Espressomaschine, das Fauchen der Wasserdüse als die aufbrausende Brandung vor ihrer Insel.

Ist er tot, fragte Helena, als ihr der Kellner den Kaffee hinstellte. Sie machte eine Geste in das große Frontfenster der Lobby. Die beiden Sanitäter marschierten eben mit ihrer Trage daran vorbei und immer noch wirkten sie dabei von einer sonderbaren Hast ergriffen. Oder es war nur die Sprache des Frostes in ihren Bewegungen. Der Mann im Mantel und der Portier warfen Helena irritierte Blicke zu. Auf welche Zimmernummer er den Kaffee schreiben solle, fragte der Kellner und Helena sagte, sie habe noch kein Zimmer. Dann müsse er gleich kassieren, sagte der Kellner. Helena zog Notizbuch und Kamera zu sich an Land, dass auf dem Glastischchen mehr Platz für Kaffee und Zucker war und betrachtete das Inselinventar ein wenig, mit dem zusammen sie gestrandet war.

Helena wusste nichts vom Wesen der Zeit und des Eises, als sie die Kamera gekauft hatte. Sie wusste nicht, dass das Eis entlang der Flussufer anders gefror als über der Spiegelfläche der Teiche. Sie wusste nicht, dass das Wasser von oben her zu erstarren begann und das Festland von seinem Fundament aus, dass das Eis im Moment seiner Entstehung, am Gefrierpunkt, alles das in der hohlen Form nachbildete, was fortan tot darunter lag, ein Wachstuch, eine Landkarte im Maßstab eins zu eins, über die ganze Welt gebreitet bis zu ihren Rändern im

Norden und im Süden, und nicht in ihrer Gestalt unterschied sich die Nachbildung vom Vorbild, sondern in ihrer Temperatur.

Lediglich die Bewegung der Teilchen war es, die das eine vom anderen abhob, nicht ihre Form. Eine Bewegung, die sich im Untergrund immer weiter fortpflanzen musste, die nicht anzuhalten war, höchstens vorübergehend einzufrieren, als ein Bild, als ein Winter, als eine Fotografie von vielen, die sie noch bevor sie hier herauf gekommen war, gemacht hatte, noch mit seiner Kamera. Fotos von Landschaften und gemeinsamen Urlaubsorten, möglichst menschenleere Plätze vor möglichst unbewegten Monumenten und anderen Sehenswürdigkeiten, die erste gemeinsame Wohnung, der hergerichtete Balkon, die Tischdekoration für ein romantisches Abendessen. Acht Jahre zu einer Sequenz der eingefrorenen Augenblicke verdichtet, doch wie im Eis waren irgendwann plötzlich Risse über dem Bild sichtbar geworden und Helenas Position erneut vakant. Sie hatte den so gewohnten, den so Normalität gewordenen Platz an seiner Seite verlassen und – ein verirrtes Molekül – einen anderen Ort für sich finden müssen, eine andere Selbstverständlichkeit, die sie im Spannungsgleichgewicht gehalten hätte, aber die Anziehungskraft, die auf ihren Körper einwirkte, die atomare Bindung zu ihm hatte sie immer noch spüren können. Was untrennbar hätte zusammenhalten müssen, was ebenso untrennbar Teil ihres Lebens gewesen war, war in der raschen Bewegung der letzten Monate irgendwie in Brüche gegangen und hinter sie zurückgefallen, so schien es ihr, war aus ihrem Leben gegangen und hatte ebendieses zugleich mit sich mitgenommen, die vertrauten Bahnen, die angestammte Schale zur Außenwelt und seine Kamera mit ihren Fotos und den gemeinsamen Erinnerungen.

Sie würde sich einen neuen Kern finden, um darum zu kreisen, hatte sie dann beschlossen, das war das sonderbare Gefühl, sich mit dreißig Jahren zu einem neuen Leben entscheiden zu müssen, als hätte es davor

noch nichts gegeben: keine Kontakte und keine Beziehungen mehr, die sich in ihr neues Leben mitnehmen ließen, nur ein wenig älter war man, ohne eine Erinnerung an die Zeit davor und was auch immer mit dem Jahreswechsel neu beginnen würde, es müsse mit einer eigenen Kamera und dutzenden Fotos beginnen.

Mit belebten Bildern, mit wie die Zimmer des Hotels bewohnten Räumen, das Lachen und das Leben und das Sterben darin: die Silvesternacht. Der Tiefseeboden der Hotelflure. Ein verschneites Zimmer und ihre Insel und der Strand und ihre Füße darauf und der Mann im Mantel, der durch den Sucher direkt in ihr Gesicht sieht, die Berührung ihrer Augen – die ist nur für die Zärtlichkeit einer Hundertstelsekunde anberaunt – bloß durch ein wenig Glas und durch das Pentaprisma des Kristalls gebrochen.

Helena machte ein Bild vom Strand. Irgendwo im oberen Teil der Stadt war wieder die Salve eines voreiligen Feuerwerks zu hören, irgendwo auf Höhe des zweiten Katarakts, an seinem schmalen und gierig saugenden Maul, bevor das Wasser unter der Brücke hindurch bis vor ihre Füße stürzte und zum Parkplatz des Hotels. Sie würde sich Notizen zu den Bildern machen, oder sich am Ende eine Geschichte dazu ausdenken und sie zurück ins Tal schicken: *Es gehe ihr gut* und *Sie habe sofort neue Freunde gefunden und viele schöne Bekanntschaften geschlossen* und ein Bild vom prächtigen Eingang des Hotels, die Fin-de-Siècle-Patina ein wenig daraus retouchiert, das grobpixelige Mosaik von hell- und dunkelblauen Backsteinen, das vom Parkplatz her, am Ende des Auffangbeckens für die letzten kleineren Kaskaden des Wasserfalls, nahezu mediterran gewirkt hatte, die kalkweißen Simse und Fensterborde wie Schneebletter dazwischen gerutscht. Das Hotelportal war derselbe gefallene Schnee wie die Gesimse, die Türen darin aus dunkel gebeiztem Holz, darin wieder Favrileglaseinlagen in derselben nacht- und morgenblauen Farbe der Fassadenmosaiken und ein ebenso

getöntes Foyer: das waren ein paar bourbonblaue Teppiche und die Wiederaufnahme des Motivs von draußen auch im Fußboden vor dem Rezeptionstresen, als in Goldbordüren gefasste Rabatten, wie ein unruhiges Wasserbecken, und dazwischen huschten die Pfade des üblichen schwarzweißen Karomusters hin und her, über- und untereinander Kreuze schlagend, in denselben kleinkarierten Kacheln, und die glatte Front des Tresens am Ende, das Gesicht des Portiers.

Der Mann im grauen Mantel schien nur schlecht Deutsch zu verstehen, wenigstens sprach ihn der Portier nur auf Englisch an, *your keys, Sir* und *would you sign here, please*, dann wieder der Donner von draußen, oder noch das Echo der vorangegangenen Explosion, das von den Berghängen zurückkam, und der Lichtblitz der Rakete fiel mit dem Blitzlicht ihrer Kamera zusammen. Das Bild würde eine sonderbare Szene zeigen, den Mann und den Portier, die sich still die Hände reichten, ihre Worte im Wimpernschlag des Kameraverschlusses gefroren, ebenso die Wanderung des Schlüssels von einer Hand in die andere und Helena würde in ihr Notizbuch schreiben: Ich bin der einzige Überlebende einer Seeschlacht, die immer noch in meinen Ohren tobt. Das Schicksal hat mich an einen gottverlassenen Ort verschlagen, an den Strand einer menschenleeren Insel inmitten des Ozeans. Aber: ich darf nicht klagen, von Zeit zu Zeit treibt mit der Strömung noch der Körper eines meiner Gefährten reglos an mir vorüber.

Der Mann im grauen Mantel vor den Aufzügen, den Mantel bereits abgelegt und über den Arm geschlungen. Ein schmaler Koffer, gegen seine Schienbeine gelehnt und der Blick ist an den Lichtern der Fahrtanzeigetasten festgefroren. Ein roter Pfeil, der nach oben zeigt, das ist die einzige sichtbare Bewegung, das ist der einzige sichtbare Verweis auf eine Bewegung und auf die Richtung, wohin der nächste Schritt geht. Wenn sie im Display der Kamera ganz tief in das Bild hineinzoomte, war Helena, als könne sie noch eine verhaltene Regung seiner

Schuhspitze sehen, als Indiz für den Moment womöglich, in dem der Fahrstuhl das Ankunftssignal gab, oder in dem sich die Türen öffneten, oder für eine offen zur Schau gestellte Ungeduld als einzige Geschäftigkeit, die in der Beschäftigungslosigkeit des Wartens vor dem Aufzug noch legitim bleiben kann. Sie könnte ihn zu ihrem Liebhaber machen, oder zu ihrem Mörder, wenn sie es wollte, der am anderen Ufer auf sie wartete.

Das könnte das Ende der Welt sein, schrieb Helena auf ihren Notizblock. Sie würde es später als Flaschenpost auf der Rückseite des Bildes, das sie vom Parkplatz gemacht hatte, nachtragen, durch die Fensterscheibe hindurch aufgenommen, die jede Farbe und jede feinere Kontur auslöschte: der Parkplatz schien ohne Bruch und ohne Ufer direkt in den Wasserfall überzugehen. Die Absperrung, ein einfaches hölzernes Geländer, aufrechte Pfähle, wie Schneestöcke, und ein Balken darüber schwammen mitten im Wasser, das war die weiße Farbe der Gischt und der Strudel und der Fließbewegung, die nach zwei Sekunden der Belichtung nicht mehr vom Schnee selbst zu unterscheiden war. Als eine Salzsäule wuchs der zweite Katarakt der Gasteiner Ache empor, ein alpiner Tropfstein, der sich nach oben hin verjüngte, dessen Ausleger und Streben, die die Basis stützten, sich nach und in seine Spitze zurückzogen, das war der ins Eis gebannte, fast achtzig Meter hohe Turm einer verwunschenen Kathedrale, bevor der Fluss für einen Bogenschlag unter der Brücke hindurchtauchte und weiter aufstiebt, weitere gut sechzig Meter den Felsen hinauf und zurück ins Gestein, zurück in seine Quelle.

Sie würde eine Liste für sich machen, zum Jahreswechsel, um über ihr Inseindasein Bilanz zu ziehen. Negativ, würde sie schreiben, ich bin vollkommen alleine. Ich habe nichts mitnehmen können als dieses Notizbuch und meine Kamera. Ich weiß nicht, wo ich die Nacht verbringen soll und die nächsten Tage. Dann würde sie eine lange Linie

bis zum Ende der Seite ziehen und in der rechten Spalte vermerken: Positiv, ich lebe noch. Ich kann vom Strand aus den Umriss meines Autos sehen; ich könnte die Kälte bis zum Parkplatz durchtauchen und einzelne Dinge aus dem Wagen bergen, die mir in meiner Lage helfen könnten. In der anderen Richtung kann ich am Horizont eine andere Küste erkennen, das Festland womöglich und manchmal scheint mir, ich könnte auch Zeichen einer Zivilisation über dem Wasser erkennen. Ein wenig aufsteigenden Rauch, der Dampf der Espressomaschine, im Spiegelschlag einer fünfhundertstel Sekunde erstarrt, dahinter das Gesicht des Kellners, die braungebrannte Haut, die Wimpelkette mit den österreichischen und italienischen Flaggen daran. Ich werde ihn Freitag nennen, notierte Helena zu seinem Foto, nach dem Tag unserer ersten Begegnung, das war der Tag ihrer Anreise. Er wirkt noch etwas zurückhaltend, doch er gehorcht meinen Befehlen. Er bringt mir exotisches Gebäck und Getränke in der Tradition seines Landes.

Die Aufzugtüren immer noch geschlossen, der Mann im Mantel verschwunden, die Fahrtanzeige des Liftes immer noch an, ein rotes Licht, ein Pfeil, der Verweis auf die Bewegung bleibt die einzige Bewegung im Bild. Die beiden Sanitäter waren ebenfalls aus dem schmalen Ausschnitt einer dunkler werdenden Welt vor dem Lobbyfenster gelöscht. Die Dunkelheit kam früh um diese Jahreszeit, im luftleeren Raum der hochalpinen Täler.

Helena fragte sich einen Moment lang, wo das Mädchen, das mit ihr auf ihr Zimmer gegangen war, inzwischen schon wäre. Die Fingerspitzen des Mädchens, unter deren klar lackierten Nägeln die Kälte violett schimmerte. Ob sie immer noch damit beschäftigt waren, ihr Zimmer abzutauen und die Feuchtigkeit des Eises von den Möbeln zu wischen und aus den Tapeten zu trocknen, oder ob das Mädchen bereits heim gegangen war. Nur während der frühen Morgenstunden gehörten die öffentlichen Räume auch dem Raumpflegepersonal, am Vormittag

die Korridore und die Zimmer bis zum Mittagessen. Am Nachmittag fiel das Hotel dann wieder nach und nach seinen Gästen in die Hände, den Langschläfern, die nach den ausgelassenen Feiern vom Vortag jetzt erst wieder zu sich fanden, den Jungfamilien mit Kleinkindern, die nicht auf die Pisten gehen konnten und stattdessen ins Thermalbad auswichen, die Mutter mit dem Nachwuchs im normalen Badebereich, der Vater getrennt von ihnen im Thermalbecken wegen der Radioaktivität des Wassers. Dann die Schifahrer. Die Snowboarder, die noch mit dem Schnee an den Schuhen, direkt von den Schiställen aus weiterzogen und in einer langen Prozession am gegenüberliegenden Ufer von Helenas Sofa vorüber, hinauf in die Stadt.

Die nächste Korallenblüte des grobmaschig abgeschossenen Feuerwerks, die während zweier Hundertstelsekunden am Himmel festfror. Eine Gruppe Mädchen, die unter sonderbar artfremdem Gekirre in der Eingangstür stillstand, trotz der Kälte Miniröcke tragend und Strumpfhosen und Fäustlinge, und die Hände ausgestreckt immer am Rücken ihrer Vorgängerin, und lediglich die Spitzen ihrer Stiefel, wo sie schwerelos über dem Boden hingen, waren verschwommen. Das war das Indiz ihrer prinzipiellen Beweglichkeit, einer denkbaren Lebendigkeit der einzelnen Teilchen im Bild, die nur dann auch sichtbar wurde, wenn man ganz in die Aufnahme hineinzoomte. Dann war da eine graue Wischspur über den Mosaikornamenten im Boden, kurz bevor das Foto in seiner vollständigen Auflösung zum grobpixeligen Mosaik zerfiel und nichts mehr zu erkennen war.

Das war das Wesen der Zeit und des Eises. Ich habe hier mein neues Zuhause aufgeschlagen, schrieb Helena, und unter das Foto mit den knapp bekleideten Damen: Wir haben jede Menge Spaß! Sie würde die Fotos als Postkarten ins Tal hinunter schicken und es war ihr gleich, was man dann damit machte. Das Alte hinter sich zurück zu lassen, hieß immer auch, ihm Abschiedsbriefe zu schreiben, und womöglich würde

sie noch heute ans Festland rudern und die Bilder zur Entwicklung bringen, dass sie sie noch vor dem Jahreswechsel aufgeben konnte. Sie würde nach oben gehen in die Stadt, wo man schon seit Tagen von der Brücke an den Grand Hotels vorbei bis zum Kurhaus die Silvestermeile aufgebaut hatte, einheimische Minderjährige, die Sekt und Glühwein ausschenkten, zumeist die grell blondierten Töchterchen der ebenso grell blondierten Servicedamen und Rezeptionistinnen der großen Betriebe, die rauchten und sich in einem derben Dialekt miteinander unterhielten, der allen Zugereisten unverständlich bleiben musste und ihnen dennoch zu verstehen gab, man wolle jetzt nicht gestört werden. Am besten würde sich Helena gleich zwei Abzüge von jedem Bild machen lassen: das Mosaik einer ganzen neuen Welt, ihres ganzen neuen Lebens, das sie in Kopie vor sich selbst aufbauen könnte, im Kreis um sie herum am Strand aufgestellt und sie könnte sich gleich dort, direkt am Wasser, eine Liebschaft einhandeln oder dem Mann im Mantel auf sein Zimmer folgen.

Sie würde auch davon ein Bild machen: der Heizkörper und die Steigleitungen eisfrei, das war eines der unteren Geschoße, und ein purpurroter Teppichboden. Das Blumenmuster der Tapete an den Wänden nicht unter dem Raureif verwelkt, der graue Mantel endlich abgestreift und über den Hocker neben dem Bett geschlagen, als Indiz für die Wärme im Zimmer, das war die Abwesenheit des Eises.

Der fremde Mann im Badezimmer, die Tür halb geöffnet, der Mund ebenso, das ist die verwischte Abbildung stark beschnittener Deutschkenntnisse, vom schrillen englischen Akzent in eine dritte, beiden Seiten unzugängliche Sprache übertragen, oder er würde selbst die Kamera nehmen und Fotos von ihr machen: Helena nur in ihrem Hemdchen und Helena unter der Bettdecke verschwunden, ebenso zwischen die Pixelmosaike ihrer Bilder gefallen wie das Zimmermädchen und der Tote auf der Trage. Nebenan das Rauschen des

Wasserhahns, oder es war der Wasserhahn selbst unter dem Eis, und das Glucksen der Heizung unter dem Fenster klang wie die fremde Stimme, die immer noch aus dem Badezimmer zu ihr sprach. Helena drehte alle Lichter in dem Hotelzimmer ab bis auf ihre Nachttischlampe, das war ein heller Brückenschlag quer durch den Raum vom Rand des Bettes aus bis zu dem offenen Türspalt, in dem immer noch ihr Lover und ihr Mörder stand. Die Berggipfel und Grate hatten von allen Seiten das Licht aus dem Tal genommen, und als spreche die Finsternis ein Kommando, gingen überall im Ort die Raketen in die Luft. Eine wilde Schießerei war das, die nicht länger zu unterdrückende Vorfreude auf den Jahreswechsel und auf das große Feuerwerk, das man von einem Rangiergeleis des Bahnhofs aus zünden würde, und der Lärm und die Explosionen würden den Schnee von allen Hängen reißen und die Schneebretter müssten vor die Fenster fallen und sie hier herinnen einschließen. Und die Zeit müsste für sie stillstehen, müsste für immer stillstehen, während das Eis im Geröll der Lawinen höher und höher empor kletterte endlich zur Gänze im Dachgeschoß über ihr Einzug hielt.